

A. BINET. **Un nouvel appareil pour la mesure de la suggestibilité.** *Année psychol.* 7, 524—536. 1901.

B. schildert einen geschickt konstruierten Apparat, durch welchen es möglich ist, die Suggestibilität für Bewegungen zu prüfen. Zwei durch Schnurlauf verbundene Rollen sind mit Kurbeln versehen; die eine Kurbel faßt der Experimentator, die andere der Reagent, die Bewegung jeder Rolle wird gesondert graphisch registriert. Dreht der Reagent seine Kurbel, so wird die andere Kurbel und damit die Hand des Reagenten passiv mitgeführt; nun kann der Experimentator plötzlich seine Kurbelung unterbrechen, ohne daß die Versuchsperson es merkt; ist diese suggestibel, so wird sie in der Bewegung aktiv fortfahren, in dem Glauben noch weiter passiv bewegt zu werden. Dauer und Tempo dieser induzierten Bewegung kann aus den Kurven, wie ein mitgegebenes Beispiel zeigt, ohne weiteres abgelesen werden.

W. STERN (Breslau).

M. MILLIoud. **Le problème de la personnalité.** *Arch. de psychol. de la Suisse romande* 1 (4), 380—410. 1902.

In dieser wertvollen Arbeit gibt uns der bekannte Lausanner Philosophieprofessor, dem wir zwei ausgezeichnete Bücher über RENAU und SCHOPENHAUER verdanken, offenbar die Vorstudien zu dem vor mehr als zwei Jahren in MURISIERS *Maladies du sentiment religieux* (S. 85) schon zitierten, leider heute noch ausstehenden Werke über die Organisation der Persönlichkeit. Dabei geht MILLIoud zunächst von den bisherigen Methoden und Lösungen des Persönlichkeitsproblems aus. Er kann sich weder der biologischen Auffassung RIBOTS anschließen, der die Bewusstseins einheit aus derjenigen des physischen Organismus erklären möchte; ebensowenig leuchtet ihm die Assoziationstheorie ein, wonach die den physiologischen Vorgängen parallel laufenden Bewusstseinserscheinungen in ihrer Kausalität mit jenen weiter nicht zu erfassen seien. (WUNDT, HÖFFDING, BALDWIN); auch die voluntaristische Tendenz (JAMES), die in der Bewusstseins einheit eine spontane, vielleicht gar mit Willen und Freiheit begabte (VILLA) Tätigkeit erblickt, findet um ihres fast metaphysischen Charakters willen nicht seine Zustimmung. — Die erste Aufgabe scheint ihm vielmehr die Zerlegung des Problems. Sein metaphysischer Teil, d. h. die Frage nach der Wirklichkeit der Erscheinungen und ihrem Verständnis, soll einstweilen aus dem Spiel bleiben. Der biologische Teil, die Frage also nach dem Charakteristikum eines Individuums (ist ein Korallenriff, ein Apfelbaum ein Individuum oder sind es mehreren?) sei auch nicht die eigentlich brennende und gebe zu Verwechslungen mit dem psychologischen Problem, das allein in Betracht komme, am wenigsten Anlaß. Dieses psychologische Problem liege in der Frage enthalten, warum wir uns als eine Einheit fühlen, nicht in jener andern, warum wir eine Einheit seien? Sobald wir diesem Einheitsgefühl beobachtend nachgehn, erfafst unser beobachtendes Ich immer nur einen Teil dieser Einheit, und doch fühlen wir die einzeln beobachtete Empfindung, Idee, Willensregung u. s. w. in Verbindung mit dem gesamten Ichgefühl. Das Streben nach der Entäufserung des Ichgefühls, wie es die mystische Extase darstellt, führt durch die Konzentration auf eine Idee oder Empfindung zur Be-

wufstseinseinheit; das Gefühl dieser Einheit aber ist völlig verloren und kehrt erst in dem Augenblick wieder, der die Einheit selbst, durch die wiedererlangte Empfänglichkeit für äußere Eindrücke, zerstört. Woraus zu schliessen wäre, daß gerade die Mehrheit der Wahrnehmungen und Eindrücke das Ichbewusstsein erzeugt und stärkt, ihre Abnahme es schwächt, ja auslöscht. Dabei kommt die Qualität der Empfindungen weniger als die Quantität in Betracht. Werden aber die empfangenen Eindrücke zu zahlreich und mächtig, muß also der Aufnehmende auf alle zusammen und abwechselnd reagieren, so verliert sich das Ichbewusstsein so völlig, wie in dem entgegengesetzten Falle der mystisch-ekstatischen Konzentration. Das Persönlichkeitsgefühl findet sich also weder in der vollständigen Abwehr aller Eindrücke bis auf einen, noch in der völligen Hingebung an alle, sondern in dem Kampf, den die Mehrheit der eindringenden Elemente gegen die Minderheit der die Aufmerksamkeit besonders beschäftigenden führt. Die Charakteristik dieser beiden Eindrucksgruppen sowie die Skizzierung des dritten dem „Identitätsgefühl und Vereinfachungsverfahren“ gewidmeten Abschnitt muß ich mir aus Rücksichten des schon längst überschrittenen Raumes an dieser Stelle versagen. Es mag genügen, von der außerordentlich gedenkreichen und in ihrem Ergebnis bestehenden Abhandlung MILLIARDS einen schwachen Begriff gegeben zu haben.

ED. PLATZHOFF-LEJEUNE (Tour-de-Peilz, Schweiz).

A. HERRMANN. Über Kopfschmerzen bei Schulkindern und ihre Beeinflussung durch suggestive Behandlung. Inaug.-Diss. Breslau 1902.

Die häufigen Klagen der Kinder über Kopfschmerzen wurden von den Autoren als Ausdruck einer Erkrankung sui generis unter dem Namen des „habituellen oder idiopathischen Kopfschmerzes“ — betrachtet, als Migräne aufgefaßt oder als das begleitende Symptom irgend einer anderen Erkrankung — Obstipation, Anämie, Refraktionsanomalie etc. — angesehen. Verf. kam durch Beobachtung von 71 Fällen zu anderen Schlüssen.

1. Typische, wohl charakterisierte Fälle von Migräne konnte er nicht mit Sicherheit feststellen.

2. Einen Teil der oben erwähnten Störungen konnte er nicht als Ursache des Kopfschmerzes auf Grund der eingeleiteten Therapie anerkennen.

3. Der größte Teil der an Kopfschmerz leidenden Kinder, bei denen keine objektive Grundlage der Erkrankung ermittelt werden konnte, zeigte gleichzeitig Symptome neuropathischer Veranlagung.

Die von ihm eingeleitete Therapie war eine suggestive, teils durch Verabreichung indifferenten Medikamente, teils durch Faradisierung, teils durch Stirndouchen. Es zeigte sich eben hierbei, daß durch eines dieser Mittel allein oder durch Kombination derselben miteinander, zum Teil ohne Aufhebung der gleichzeitig etwa bestehenden organischen Leiden Besserungen bzw. Heilungen erzielt wurden. Von 35 in Behandlung genommenen Fällen blieb bei 9 der Erfolg ganz aus. Der positive Ausfall der suggestiven Behandlung hat den diagnostischen Wert, daß er den Kopfschmerz im Kindesalter als eine Teilerscheinung einer neuropathischen Veranlagung charakterisiert.

L. MERZBACHER (Straßburg i. E.).